Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 25. April 1884.

Endlich gefunden.

Vorige Woche stieg auf dem Union-Bahnhofe in Chicago eine Frau mit einem vielleicht dreijährigen hübschen Mädchen aus einem Zuge, der soeben angekommen war. Ihr brauner Teint, die hervorstehenden Backenknochen und das straffe kohlschwarze Haar, ließen unschwer die Indianerin in ihr erkennen. Ihr Kind zeigte ebenfalls die Eigenthümlichkeiten rothhäutiger Pappooses, aber in geringerem Grade. Sie war einfach, fast dürftig gekleidet, ihr brauner Hut, mit einer brennend rothen Feder, war das einzige Stück ihrer Garderobe, das einen gewissen Luxus verrieth, aber die Kleidung war sauber und die Frau machte durch ihre kräftig entwickelten und doch zierlichen Formen einen anmuthigen Eindruck. Nachdem der Conducteur des Zuges seine dringendsten Geschäfte erledigt hatte, trat er an die Frau heran und deutete auf ein in der Nähe befindliches Kosthaus, in dem er sie späterhin aufsuchen wollte. Neugierige hatten sich um die Gruppe gesammelt und der Bahnbeamte theilte einem Bekannten mit, was er von der Frau wußte. Sie war in Pawnee City, Nebr., mit dem Kinde auf den Zug gekommen und hatte in gebrochenem Englisch erzählt, ihr Mann habe bisher an der Eisenbahn gearbeitet und sei nach Vollendung des Baues entlassen worden. Er hatte sich eine Summe Geldes gespart und war nach Chicago gegangen, weil er sicher war, dort Arbeit zu erhalten. Später wollte er Frau und Kind nachkommen lassen. Geld hatte der Mann nicht zurückgelassen und die Frau meinte selbst, sie habe in Pawnee City durch ihre Arbeit ganz gut für sich und ihr Kind sorgen können.

Acht Tage nach der Abreise des Mannes war die Angst über die Frau gekommen, ihr Mann könne sie verlassen haben. Gleichzeitig hatte ihr ein Bahnbeamter mitgetheilt, ihr Mann, der ein tüchtiger Arbeiter war, könne ständige Arbeit und guten Lohn auf dem Bahnhofe erhalten. Nun hatte die Frau nichts zurückhalten können, sie bestieg mit ihrem Kinde den Zug, um ebenfalls nach Chicago zu reisen und dort ihren Mann zu suchen.

Als der Conducteur ihr sagte, daß er sie ohne Billet nicht mitnehmen könne und dürfe, erklärte die Frau resolut: „Nun, so steige ich aus und gehe nach Chicago."—„Das ist aber Tausende von Meilen weit." — „Und, wenn es noch weiter wäre, ich gehe nach Chicago und trage mein Kind; ein paar Meilen täglich kann dasselbe auch laufen." — „Und, wie wollen Sie in der großen Stadt Ihren Mann finden?"—„In Chicago wird eine Eisenbahn gebaut und unter den dortigen Arbeitern will ich ihn schon finden." Auf dem Zuge befanden sich viele Passagiere; dieselben veranstalteten eine Sammlung, der Conducteur berechnete die Fahrt so billig, als er es nur verantworten konnte, und so blieb für die Indianerin und ihr Kind noch eine kleine Summe übrig, mit der sie die Kosten ihres Aufenthalts in Chicago bestreiten konnte.

Die Frau war mit ihrem Kinde nach dem ihr bezeichneten Kosthause gegangen, hatte dort aber blos gefragt, ob ein Eisenbahnarbeiter Thomas dort wohne, und das Haus, als ihre Frage verneint worden, wieder verlassen. Mit ihrem Kinde auf den Armen machte sie sich sofort auf die Suche. Straße für Straße durchwanderte sie, in jeder Wirthschaft nach ihrem Thomas fragend. Gegen Abend begegnete ihr ein ältlicher Herr, den sie ebenfalls, unter genauer Beschreibung des Gesuchten, nach ihrem Thomas fragte. Den Herrn interessirte die muthige Frau, die ihm ihre Geschichte erzählt hatte, und er ging mit ihr nach verschiedenen Kosthäusern. In einem derselben wurde die Frage, ob ein Arbeiter Thomas dort wohne, bejaht, das Signalement, das die Frau gab, paßte auf jenen Gast und die Handschrift desselben im Fremdenbuche rührte offenbar von einer schweren Arbeiterhand her.

Thomas war nicht zu Hause, die Frau nahm sich, im leeren Zimmer angekommen, seine Anwesenheit erwartend, mit ihrem Kinde auf das Bett. Sie setzte ihr Kind in den hohen Stuhl, gab ihm etwas zu essen, war Stunden lang mit dem Kinde auf den Armen in der Stadt herumgelaufen, die Müdigkeit machte sich geltend, und die Indianerin schlief ein. Im Hause dachte Niemand an sie.

Spät in der Nacht wachte die Frau auf. Auf dem Corridore brannte Licht und behend und gewandt glitt das Weib von Thüre zu Thüre und untersuchte, ob das eine oder andere Zimmer offen sei, in dem sich ja ihr Mann befinden konnte. Gleich das erste Zimmer war offen, ein Mann lag in dem einzigen Bette, das dort stand, die Indianerin betastete sein Gesicht, „Hilfe, Mörder, Diebe" — schrie der erwachte Schläfer, aber die Frau hatte schon ein zweites offenes Zimmer gefunden, in dem drei Männer schliefen. Sie eilte von Bett zu Bett, drehte die Gesichter der Schlafenden, die auf der Seite lagen, nach oben und ähnliche Rufe, wie aus dem ersten Zimmer, tönten durch das Haus. „Ich suche meinen Thomas" — sagte die Frau und lief auf den Corridor. Die Männer folgten ihr, sie glaubten, eine Diebin vor sich zu haben und es entwickelte sich eine tumultuarische Scene. Der Lärm lockte auch aus den anderen Zimmern die Gäste in die Thüren, der Wirth kam herbei und suchte das Mißverständniß aufzuklären, da schrie das Weib „Thomas"! und umklammerte die Kniee eines Mannes, der, wie alle anderen blos in Nachtkleidern, aus seinem Zimmer getreten war. „Thomas, verlasse mich nicht, verlasse Dein Kind nicht, komme wieder mit zurück, Thomas! Du kannst Arbeit kriegen auf dem Bahnhofe." Der Mann zog das Weib an seine Brust, dasselbe riß sich los und holte das Kind, der Vater drückte es zärtlich an sich und Thränen der Freude rollten ihm über die Wangen. „Ich habe nie daran gedacht, Euch zu verlassen, und wenn ich in Pawnee City Arbeit haben kann, reise ich mit Euch zurück." Dies geschah schon am folgenden Tage.

Neuer Seeweg.

Leopold, König der Belgier, empfiehlt für die Reisen zwischen Europa und Amerika eine neue Route, welche von New York durch den 40. Breitengrad bis zu portugiesischen Küste und in die Häfen Lissabon oder Cadiz führen würde. Dieser Weg ist 150 bis 300 Meilen kürzer, als die Reise nach Liverpool, sichert den Schiffen wegen seines südlichen Curses besseres und gleichmäßigeres Wetter, beseitigt die jetzt von Eisbergen drohende Gefahr, ist Stürmen weniger ausgesetzt, als der gegenwärtige, gestattet häufigere Fahrten der Schiffe und muß wegen seiner größeren Sicherheit billigere Versicherungsprämien zur Folge haben. Seefahrer und Ingenieure sprechen sich übereinstimmend für die Durchführung dieses Projects aus und versichern, daß Liverpool der denkbar ungünstigste Hauptthafen für die Reisen von und nach Europa sei. Die portugiesische und die spanische Regierung haben das Project ebenfalls mit Begeisterung aufgegriffen, werden ihre in Frage kommenden Häfen den Bedürfnissen des erwarteten großartigen Verkehrs gemäß einrichten lassen und directe Eisenbahnverbindungen, zunächst mit Paris, herstellen.

Ein Blick in Bulgarien.

Auf der Balkan-Halbinsel scheint sich nunmehr eine „Frage" vorzubereiten, die, wie seinerzeit „das Bischen Herzegowina", sich zu einer großen Verwicklung gestalten und das mühsam aufrecht erhaltene gute Einvernehmen zwischen den Ostmächten zerstören mag. Diesmal sind es die Bulgaren, die den Krakehl anfangen.

Unter den vielen Halbheiten, die das Werk des Berliner Congresses aufweist, schreibt darüber die Wiener „N. Fr. Pr." ist unbedingt die Schöpfung der autonomen Provinz Ost-Rumelien die wunderlichste und auffallendste. Die versammelten Diplomaten wollten, als sie dieser politischen Mißgeburt das Leben gaben, zu gleicher Zeit schlau und gerecht sein, und sie verfehlten ihren Zweck nach beiden Richtungen. Es war nicht klug, eine Provinz der Türkei in eine fast selbstständige Stellung zu bringen, die das natürliche Verlangen der Bewohner, die türkische Herrschaft gänzlich abzuschütteln, nur steigerte und nothwendigerweise den Keim zu künftigen Verwicklungen in sich trug; es war nicht billig gegen die Türkei, ihr ein Glied ihres Staatskörpers halb abzuschneiden, und nicht billig gegen das bulgarische Volk, einem Theile desselben zu versagen, was man dem andern gewährte. Hatten die Bulgaren in Sophia und Tirnowa ein Recht auf politische Selbstständigkeit, so besaßen es auch ihre Brüder in Philippopel; konnte man die letzteren im Verbande des türkischen Reiches lassen, so brauchte man das Fürstenthum Bulgarien nicht zu gründen. Indem die Diplomatie zweierlei Maß und Gewicht anwendete, hat sie selbst Veranlassung gegeben, daß in den beiden künstlich geschiedenen bulgarischen Ländern eine starke Bewegung entstehen mußte, die auf die Vereinigung abzielt und die Schranken niederreißen will, welche man am grünen Tische zu Berlin aufgerichtet.

Diese Bewegung hat unmittelbar nach der Wahl des Prinzen von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien und der Ernennung Aleko Paschas zum Gouverneur von Ost-Rumelien begonnen und niemals ganz aufgehört. In den letzten Wochen aber ist sie stärker als sonst hervorgetreten, weil ein besonderer Anlaß ihre Führer zu verdoppelter Thätigkeit spornt. In kurzer Zeit läuft die Frist ab, für welche Aleko Pascha nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages zum Gouverneur ernannt ward, und die panbulgarische Partei will den Augenblick benützen, um der Diplomatie der Großmächte eindringlich zu beweisen, daß die Zweitheilung, die man in Berlin vorgenommen, den Wünschen und Hoffnungen des bulgarischen Volkes widerspricht. In dieser Absicht sind an verschiedenen Orten Ost-Rumeliens, so namentlich in Philippopel, Tartar-Bazardschik und Slivno, Volksversammlungen veranstaltet worden, auf denen der Wunsch nach Vereinigung mit Bulgarien unverhohlen war. Auch in der Hauptstadt des Fürstenthums Bulgarien in Sophia hat ein großer, angeblich von tausend Bulgaren besuchter Meeting für die Union stattgefunden. Die Führer der Bewegung in Ost-Rumelien haben außerdem ein Schreiben an den Fürsten von Bulgarien gerichtet, in welchem sie ihm mittheilten, daß die Agitation zu seinen Gunsten arbeite, und ihm dafür ihre Glückwünsche dargebracht.

Wenn Fürst Alexander sich streng an den Wortlaut des Berliner Vertrages halten wollte, so mußte er diese Mittheilung einfach zurückweisen. Es scheint indeß nicht, daß er dies gethan. Im Gegentheile, er soll erwidert haben, er werde seine bevorstehende Reise nach Deutschland dazu benützen, um für die Sache der Vereinigung zu wirken. Diese Nachricht ist zwar nicht ganz verbürgt, aber eine indirecte Bestätigung empfängt sie durch die Thatsache, daß in Sophia das Unions-Meeting unbehelligt abgehalten werden durfte. Fürst Alexander ist zu entschuldigen, wenn er sich der Aussicht, seinen kleinen Staat vergrößern zu können, nicht schroff verschließt, sondern die stille Hoffnung hegt, die Wünsche der Ost-Rumelier, die mit seinem eigenen Vortheile so trefflich übereinstimmen, möchten sich verwirklichen. Es fragt sich nur, ob die Mächte geneigt sind, einer abermaligen Veränderung auf der Balkan-Halbinsel zuzustimmen. Uns dünkt das nicht wahrscheinlich. So lose das Band sein mag, welches Ost-Rumelien an Constantinopel knüpft — noch ist das Land türkisches Gebiet. Entreißt man es dem Sultan, so würde man dadurch andeuten, daß die Zertrümmerung der europäischen Türkei in Aussicht genommen sei — und vor den verhängnißvollen Folgen eines solchen Schrittes dürften die europäischen Staatsmänner auch heute noch zurückscheuen.

Letztere Ansicht des Wiener Blattes mag begründet sein und ist es jedenfalls, soweit Deutschland und Oesterreich allein in Betracht kommen. Es ist auch möglich, daß die Friedensversicherungen, welche die russische Regierung in der jüngsten Zeit so auffallend oft ertheilt hat, vollkommen ernsthaft gemeint sind und neue Kriege vorläufig nicht geplant werden. Indessen ist ja Rußland auch 1877 in den Krieg gegen die Türkei „unwillkürlich" hineingerissen worden, und die Geschichte liebt es bekanntlich, sich zu wiederholen. So lange es auf der Balkan-Halbinsel noch „Brüder" zu „befreien" giebt, werden die so eminent weichherzigen Russen nie zur Ruhe kommen. Hält die Bewegung in Bulgarien an, so mag Rußland es schließlich als die heiligste aller seiner Pflichten betrachten, den bulgarischen Brüdern zur Erfüllung ihres Herzenswunsches das Schwert zu leihen.

Vom Inlande.

Marmor aus dem östlichen Tennessee steht zur Zeit 100 Procent höher im Preise als italienischer.

Eine fromme New Yorkerin sucht in den Zeitungen für ihre Kinder eine strenggläubige und hochgebildete Gouvernante, welche bereit sein muß, ihre Mahlzeiten mit dem übrigen Gesinde in der Küche einzunehmen. Ein sehr guter Beleg für den Hochmuth der „Frommen".

Der General Geo. W. Deitzler, welcher dieser Tage zu Tucson in Arizona durch einen Sturz aus dem Wagen ums Leben kam, lebte früher in Kansas, war ein wackerer Kämpe der dortigen Freistaatspartei und nach Ausbruch des Bürgerkrieges ein tapferer Führer von Freiwilligen-Truppen aus Kansas. Er stammte von Pennsylvanisch-Deutschen, war der deutschen Sprache mächtig, erfreute sich großer Beliebtheit bei seinen Soldaten, und denjenigen, welche von ihnen noch am Leben sind, wird sein unglückliches Ende gewiß sehr zu Herzen gehen.

In Rochester, N. Y., ist eine bisher noch nicht beobachtete Krankheit unter den Pferden aufgetreten, welche die Thierärzte black erysipelas oder den schwarzen Rothlauf nennen. Die Krankheit tritt an den Hinterfüßen, wo sich kleine Geschwüre bilden, zuerst auf, theilt sich schnell dem übrigen Körper mit, verläuft immer tödtlich, scheint aber nicht ansteckend zu sein.

In New-Orleans sind sämmtliche Maurer und Zimmerleute, welche der dortigen Union angehören, von dem Vorstande der letzteren angewiesen worden, bis auf weitere Notiz die Arbeit niederzulegen. Die Striker verlangen einen Tagelohn von $3, sowie, daß die Contractoren und sonstige Bauunternehmer nur Mitglieder der Union beschäftigen.

Texas hatte 1880 eine Bevölkerung von 1,606,000 Köpfen und diese gab damals 240,000 Stimmen ab. Heute beläuft sich seine Bevölkerung auf 2,000,000, und demgemäß wäre eine Vermehrung der abzugebenden Stimmen auf 300,000 zu erwarten. Von dieser Vermehrung um 60,000 Stimmen werden 44,000 auf das nördliche Texas entfallen.

Mit dem Beginne des Frühlings will die canadische Dominion durch zwei Expeditionen zu Lande und eine zur See die Hudson-Bai und die anstoßenden britischen Landestheile darauf untersuchen lassen, ob Eisenbahnen, an ihren Küsten gebaut, oder Canäle dazu dienlich gemacht werden können, eine stärkere Ausfuhr von Produkten des Binnenlandes herzustellen, also auch dieses Binnenland stärker zu besiedeln und rascher in Blüthe zu bringen.

Nächsten 2. Mai soll wiederum eine Partie Kriegsschiffe an den Meistbietenden versteigert werden und zwar die Schiffe Niagara, Colorado, Florida, Ticonderoga, Supply, Pawnee, Bonicia und Evana. Einige dieser Schiffe haben Berühmtheit erlangt, aber ihr gegenwärtiger Gesammtwerth ist auf nur $168,000 abgeschätzt.

In Canada spielt sich zur Zeit ein großer Scandal ab. Aus der Kasse der Provinz Quebec wird eine halbe Million vermißt und es sind anscheinend Personen an der Sache betheiligt, welchen man „Unregelmäßigkeiten" solcher Art nicht zugetraut hätte. Die Leute von Canada rot wird, mit den Vereinigten Staaten verbunden zu werden, nicht offenbar immer näher.

Ein Pferd des Pflanzers John M. Lyons in Washington, Ga., das ein Alter von einigen 30 Jahren erreicht hat, wurde vorige Woche in einem förmlichen Sarge und unter Theilnahme vieler Personen, die das Thier seit langen Jahren gekannt haben, begraben. Das Pferd hat eine derartige Ehre verdient; es war ein ungewöhnlich schönes und zu den verschiedensten Verrichtungen tüchtiges Pferd, hat seinen Herrn, den Vater seines letzten Besitzers, einen Officier der conföderirten Armee, im letzten Kriege vom Ohio bis Savannah getragen, wurde bei Greenville von den Bundestruppen erbeutet, aber nach Unterwerfung der südlichen Truppen seinem Eigenthümer zurückgegeben. Es geschah dies damals auf Anordnung des Generals Sherman, der die südlichen Pflanzer durch Rückgabe der Pferde, die sie im Kriege verloren hatten, in die Lage versetzen wollte, ihre Felder bestellen zu können. In seinen alten Tagen spazierte das Pferd frei in der Stadt und Umgegend umher und war Jedermanns Liebling.

Ein unternehmender Capitalist aus New Jersey hat in Dade Co. an der Küste des südwestlichen Florida auf 1,000 Acres Landes 100,000 Kokosnußpalmen mit einem Kostenaufwande von $40,000 anpflanzen lassen, und die Zahl derselben soll im nächsten Winter noch bedeutend vermehrt werden. Die Bäumchen wurden in Löcher von 3 Fuß Tiefe und in Entfernungen von 20 bis 30 Fuß von einander gesetzt. Es dauert 6 Jahre, bis die Bäume die ersten Früchte tragen, aber der Werth, den die Pflanzung in 10 Jahren haben wird, wird nach Analogie derartiger Pflanzungen auf Ceylon, den Malabaren, in Ostindien u. s. w. auf $2,000,000 geschätzt.

Die schnellsten Reisen, die bisher zwischen Queenstown und New York und umgekehrt gemacht wurden, sind folgende: „Alaska" New York—Queenstown 6 Tage 18 Stunden, „Alaska" Queenstown—New York 6 T. 21 St., „Oregon" Queenstown—New York 7 T. 8 St., „Oregon" Queenstown—New York 6 T. 10 St. 8 Min. Die größte Meilenzahl welche der „Oregon" auf der letzten Reise in einem Tage—24 Stunden—zurücklegte, war 472 Meilen am 18. April. Diese Fahrt ist ohne Vorgänge.

„Real and Imaginary Effects of Intemperance" oder „wirkliche und eingebildete Folgen der Unmäßigkeit" ist der Titel einer auf statistische und officielle Nachweise gestützten Schrift von G. Thomann, welche soeben in New York erschienen ist. Das Buch ist von der „United States Brewers Association" herausgegeben, ist aber nichts weniger als eine einseitige Parteischrift, keineswegs eine industrielle Veröffentlichung für das eigene Haus oder geschäftliche Interesse, sondern ein werthvoller Beitrag zur volkswirthschaftlichen Literatur und ein ebenso mannhafter als sachgemäßer Schritt zur Zerstörung sentimentaler oder auch böswilliger Vorurtheile. Der Verfasser weist überzeugend nach, daß alles, was über die Verheerungen des Alcoholismus in Amerika von den Temperenzlern vorgebracht wird, Irrthum oder Lüge ist. Nach officiellen statistischen Nachweisen ist in den Ver. Staaten Trunksucht unter 100 Fällen von Geistesstörung in 7 Fällen die Ursache, dagegen in Dänemark in 39, Schweden 11, Norddeutschland 13, Holland 12 Fällen. Ferner ist es interessant, daß in den Ver. Staaten nach dem Census von 1820 11 Quart destillirter Getränke auf den Kopf der Bevölkerung kamen, 1880 dagegen 4.115 Quart. Die Production gegohrener Getränke war in letzterem Jahre auf 13,347,111 Fässer angewachsen, und wer in der Abnahme des Genusses destillirter Getränke und in der Zunahme des Verbrauchs gegohrener Getränke nicht einen Segen erblickt, hat absolut kein Urtheil

Vom Auslande.

—In dem neuesten Hefte des Archivs für pathologische Anatomie und Physiologie berichtet Prof. Virchow über die Nachforschungen, welche er betreffs der angeblich vorgekommenen Fälle von Trichinosis infolge des Genusses von amerikanischem Schweinefleisch angestellt hat. Das Ergebniß kommt darauf hinaus, daß weder in Hamburg noch in Lübeck, Rostock oder Königsberg ein Fall von Trichinosis nach dem Genuß amerikanischen Specks oder Schinkens vorgekommen ist. Die in Düsseldorf Anfangs 1881 vorgekommenen 16 Erkrankungen werden auf einen Schinken zurückgeführt, der von dem Verkäufer als holsteinischer bezeichnet war; woher dieser Schinken eigentlich gekommen, hat sich indessen trotz aller Nachforschungen nicht genau ermitteln lassen. Die einzigen positiven Angaben stammen aus Bremen; hier hatte zuerst ein seitdem verstorbener Arzt Dr. Focke gemeldet, daß in mehreren Fällen der Genuß amerikanischen Schinkens Trichinosis zur Folge gehabt habe, ohne daß jedoch ein Todesfall vorgekommen. Die angeführten Fälle sind indessen nach Virchow nicht in ausführlicher wissenschaftlicher Form veröffentlicht worden, sodaß sie ein Gegenstand ernster Kritik nicht werden können. Gegenüber der bis vor Kurzem noch so umfassenden Einfuhr von Amerika ist mithin das vorliegende Material ungemein kümmerlich. „Sicher ist," so bemerkt Virchow zum Schluß, „daß keine Trichinenepidemie in Deutschland durch amerikanische Fleischwaaren hervorgebracht ist. Abgesehen von Bremen sind überhaupt keine Erkrankungen nach dem Genuß von amerikanischem Fleisch, noch weniger nach dem Genuß von Speck beobachtet worden. Wo man im Eifer des Gefechtes etwas der Art angenommen hat, da hat es sich —immer Bremen ausgenommen — nicht bestätigt."

—Aus Budapest vom 1. April wird über neue Massenverhaftungen berichtet: „Die Sicherheitsbehörde hat in Erfahrung gebracht, daß die hiesige Anarchistenpartei angesichts der gegen sie gerichteten polizeilichen Action und zum Schutze geg n dieselbe ihre Organisation gänzlich umgestaltet habe. Von dem Grundsatze ausgehend, daß große Massen leichter als kleine Gruppen ins Auge fallen, gliederte sie sich in Gruppen zu zehn Mann. Jede dieser Gruppen bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und zugleich die Einheit im Organismus. Jede Gruppe hat ihren besonderen Sammelort und ihre speciellen Zusammenkünfte. Die Obmänner dieser Gruppen bilden das Executiv-Comite. Die Polizeibehörde hat nun, hinter dieser Umgestaltung die Absicht eines activen Vorgehens seitens der Anarchisten vermuthend, die Aufhebung dieser einzelnen Gruppen beschlossen. Sie ließ heute vor Tagesanbruch zehn Mitglieder der einen Gruppe, deren Namen und Quartiere im voraus eruirt worden waren, in ihren Wohnungen überrumpeln und festnehmen, gleichzeitig in den Quartieren Hausdurchsuchungen halten. Bei den Hausdurchsuchungen wurde eine große Anzahl socialistischer Flugblätter, Nummern der „Freiheit", des „Radical" der „Freien Schweiz", des „Volksville" und der „Volksstimme" saisirt.

—Der Maire von Auchy im französischen Departement hat an Pariser Blätter eine Zuschrift gerichtet, der wir Nachstehendes entnehmen. „Ich habe soeben mit einigen Freunden, Ingenieuren, Chemikern und Groß-Industriellen, eine Studienreise nach Deutschland zurückgelegt und bitte Sie um die Erlaubniß, Ihnen einige der dabei gemachten Beobachtungen mittheilen zu dürfen. Auf die abgedroschene Leier von der deutschen Auswanderung gestützt, bildet man sich ein, das Land sei arm, der Hilfsmittel entblößt, durch den Kampf ums Dasein zum Kriege gedrängt. Dies ist einer der Irrthümer, für welche wir noch büßen könnten, und wer zuerst von einem „Sedan der Industrie" sprach, hat sich eines sehr richtigen Ausdrucks bedient. In Deutschland ist die Landwirthschaft so reich, daß sie für ihre Ackerpferde bis 2000 Frcs. bezahlt, und der Boden steigt jeden Tag im Preise, ein sicheres Kriterium unbestreitbaren Wohlstandes. Bei uns sinken die Grundstücke dagegen stetig im Werthe. Während wir eine kurzsichtige Gesetzgebung dulden, kümmert sich die deutsche Regierung um das Interesse ihrer Angehörigen und schützt sie mit allen möglichen Mitteln. In jenem Lande, dessen Geschichte bei uns von Romanschriftstellern geschrieben wird, nimmt der Wohlstand dermaßen zu, daß es endlich Zeit ist, die Legende von seiner Armuth zu zerstören, mit der man die Unwissenden in Schlaf wiegt. Einige Beispiele genügen, um zu zeigen, wie sehr unsere Industrie gefährdet ist. In Berlin traf ich mit einem großen Lyoner Seidenfabrikanten zusammen. Er hatte die Abnahme der Bestellungen in Deutschland der Sorglosigkeit seiner Reisenden zugeschrieben und war selbst gekommen. Da fand er bei seinen bisherigen Kunden fast so schöne Kleiderstoffe, wie die seinigen, welche sie deutschen Fabrikanten zu niedrigen Preisen abgekauft hatten. Andererseits kann ich versichern, daß es in Roubaix Häuser giebt, die sogenanntes „Roubaix-Tuch" kaufen, welches aus Deutschland kommt. Wir führten früher Möbel aus, jetzt ist uns der deutsche Markt verschlossen. Was die Zuckerindustrie betrifft, in der ich am meisten bewandert bin, so ist sie für Frankreich verloren, wenn nicht die Besteuerung der Runkelrübe beschlossen wird. Brauche ich hier noch auf den Reichthum zurückzukommen, der einer verständigen Viehzucht entspricht? Frankreich könnte sich nicht nur mit eigenem Fleisch und Korn nähren, die es heute in beträchtlichen Quantitäten vom Auslande bezieht, sondern auch die Preise herabsetzen, die Massen mit besserer Kost versehen und schließlich noch an Ausfuhr denken. Man sagt, wenn der Ackerbau gedeihe, gedeihe Alles. Wenn nun der mögliche ökonomische Umschwung herbeigeführt würde, so bliebe den Aeckern die Bevölkerung, die jetzt nach den Städten zieht, um den ungewissen Erwerb zu suchen. Statt zu feiern und Elend durchzumachen, werden die Arbeiter das glückliche Landleben genießen und vor einer Vermehrung ihres Hausstandes nicht zurückschrecken. Auch von diesem Standpunkte wird Frankreich sie segnen."

—Vor einigen Wochen arretirte der Polizeiaufseher Dobrynski in Odessa einen Trödler Namens Itzko Simjelanski, der allerlei Silbersachen bei sich hatte, deren ehrlicher Erwerb zweifelhaft erschien. Itzko wollte nicht sagen, wie er zu den Sachen gekommen sei, was natürlich den Verdacht nur noch steigerte. Der Revieraufseher kam inzwischen auf den originellen Gedanken, das Telephon in Anwendung zu bringen, damit Itzko ein Geständniß ablege. Er wandte sich also an seinen in einem andern Polizeibezirk dejourirenden Collegen mit der Bitte, ihm auf ein später zu gebendes Zeichen die Worte zu telephoniren: „Itzko Simjelanski! Gesteh lieber, daß Du die Silbersachen gestohlen hast, sonst wird's Dir schlecht ergehen." Nachdem er sich in dieser Weise mit seinem Collegen verständigt hatte, ließ Dobrynski den Itzko in's Dejourzimmer führen und sagte ihm, auf den Telephonapparat zeigend, daß er mit dieser „Maschinka" bald die ganze Wahrheit erfahren würde, falls Itzko fortfahren würde, zu leugnen. Simjelanski, der noch nie ein Telephon gesehen hatte, begann zu lächeln. Dobrynski führte ihn nun an den Apparat, legte ihm das Hörrohr an's Ohr und gab das verabredete Signal in's Chersson'sche Stadttheilgebäude, von wo es alsbald dem Itzko in's Ohr schallte: „Itzko Simjelanski! Gesteh' lieber, daß du die Silbersachen gestohlen hast, sonst wird's Dir schlecht ergehen." Wie der „Od. Listok" erzählt, war Simjelanski hierdurch tief erschüttert und so in Verwirrung gebracht, daß er sofort den Diebstahl bekannte.

—Den neugewählten englischen Nachrichter, Bartholomeo Binns, hat die Krankheit ergriffen, die man in besseren Kreisen Größenwahnsinn zu nennen liebt. Da ihm das Gesetz das Recht gibt, Leute vom Leben zum Tod zu bringen, so hält er sich für eine privilegirte Persönlichkeit und wenn er auch nicht Extrazüge auf Kosten der Steuerzahler bestellt, wie Prinzen von Geblüt dies thun dürfen, so weigert er sich wenigstens, sein Billet zu zahlen, wenn ihn seine Geschäfte von einem Landestheil in den andern führen. Dieser seltsame Patronen gibt jedoch einer der Eisenbahngesellschaft an, daß er sich Kurzes aufhalten erlaubt, in betrunkenem Zustande drei Gerichtsdienern zu erdrücken, für Voetzool besonders, wo in letzterer Heit viele Todesurtheile vollzogen worden sind, hat Binns die Gefängnißbehörden durch seine unziemliche Aufführung sehr geärgert. Bei der letzten Gelegenheit kam er schwer betrunken in's Gefängniß und konnte nur mit Mühe in der anberaumten Morgenstunde aus seinem schweren Schlaf aufgerüttelt werden. Er war auch so duselig, daß er sein schauerliches Geschäft blos maschinenmäßig verrichtete und des armen Sünders Herz mehrere Minuten nach dem Fall des Körpers noch schlug. Der Gouverneur des Gefängnisses las Binns über seine Pfuscherei die Leviten. Der Scandal machte so viel Aufsehen, daß in beiden Häusern des Parlaments die Vertreter des Home-Office darüber interpellirt wurden. Doch konnte sich der Home-Secretary damit entschuldigen, daß er mit der Ernennung des Binns nichts zu thun habe und die zuständigen Behörden mit Leichtigkeit einen anderen Mann verwenden könnten, falls dieser ihnen nicht gefalle.

— Mucho's Cigarrenladen befindet sich in No. 209 Ost Washington Straße.

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau 10 Spruce Street, where advertising contracts may be made for it in NEW YORK.

Germania Garten,
N.-W.-Ecke Mar et u. Noblestr.
Hübsches Lokal,
Ausgezeichnete Getränke,
Guter Lunch,
Aufmerksame Bedienung.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Heinrich Isemann.

Wir garantiren, daß alle Waaren, welche aus unsern Stores bezogen werden, erster Qualität und so billig wie irgendwo sonst sind. Wenn dem nicht so ist, so bringe man die Waaren zurück und das Geld wird zurückerstattet.
Emil Mueller,
200 Ost Washington Straße.
380 Bellefontaine Straße.

Rail Road Hat Store,
Herbst-Hüte!
Neuester Façon soeb in angekommen.
Billige Preise!
Gute Bedienung!
Man besichtige die große Auswahl von
Herren- u. Knaben-Hüten.
No. 76 Ost Washington Str.

Reisetaschen, Körbe, Fischgeräthe, Mundharmonikas, Ziehharmonikas, Violinsaiten, Lunchkörbe, Vogelkäfige, Kinderwägen, und Kinderstühle,
— empfehlen —
Chas. Mayer & Co.
29 und 31
West Washington Straße.

Küchenöfen,
Ranges, Mantels and Grates,
Alaska Refrigerators,
Eisbehälter,
Petroleum-Oefen,
Gasolin-Oefen.
JOHNSTON AND BENNETT
62 Ost Washington Str.

Pouder's
— reinlicher —
Fleisch-Markt,
70 North Pennsylvania Straße,
232 Ost Washington Straße,
376 Bellefontaine Straße,
und Stand 1 & 3 Ost Market House.
INDIANAPOLIS IND.

E. Dietz's
Fleisch-Laden,
No. 215 Massachusetts Avenue.
Frisches unter Fleisch zu jeder Zeit.
Jede ich meiner Kunden und Gönner gute Bedienung garantire, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Aufträge können per Telephon ertheilt werden, und alle Bestellungen werden prompt besorgt.
Achtungsvoll
Edmund Dietz.

Court House
Fleisch-Markt
— von —
Rudolph Böttcher
No. 147 Ost Washingtonstr.

C. Ruckelshaus'
GROCERY.
17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.
2 Kannen beste Pfirsiche zu 35 Cents.
Eingemachte Bohnen per Büchse 10 Cents.
Brombeeren und Erdbeeren per Büchse 10 Cents.
C. Ruckelshaus,
No. 277 Nord Noble Straße.

— Von —
Bremen
— nach —
Indianapolis
$20.
Gebrüder Freuzel,
S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

Gas-Maschinen!
von ½ Pferdekraft aufwärts.
ERICSSON'S
"New Caloric" Pump Maschine.
Gas-Oefen!
Alle Sorten zur Ansicht und zum Verkauf in der Office der
Indianapolis
Gas Light & Coke Co.
49 Süd Pennsylvania Str.
Wir verkaufen nur an Gas-Consumenten.

Henry Spielhoff
Zimmermann
— und —
Baumeister.
Alle Aufträge werden prompt und zufriedenstellend ausgeführt. Job-Arbeiten eine Spezialität.
Werkstätte und Wohnung:
No. 191 Coburn Straße.

Henry Maar,
No. 24 Minnesota Straße,
Zimmermann
— und —
Baumeister.
Alle Aufträge werden prompt und zufriedenstellend ausgeführt. Job-Arbeiten eine Spezialität.

A. SEINECKE, jr.,
Europäisches
Inkasso-Geschäft!
Cincinnati.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.
Consularische
Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
Wechsel und Postauszahlungen
Nur wende sich in Indianapolis an:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Maryland Straße.

Mozart-Halle!
No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.
Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt
Getränke aller Art, sowie kalte Speisen Vorzügliche Bedienung.
Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.
JOHN BERNHARDT,
Eigenthümer.

Camp's cozy Place!
476 Ost Washington Straße.
Obiger Platz ist auf's Schönste eingerichtet, und der Besitzer desselben wird stets dafür sorgen, daß nur die anständigsten Bürger der Stadt denselben frequentiren.
Die besten Whiskies bei der Gallone, Quart und Pint zu Wholesale Preisen.— Pool- und Billardtische.
Die besten Getränke stets an Hand. — Prompte, aufmerksame Bedienung.
EMIL CAMPHAUSEN,
Eigenthümer.

Dr. H. S. Cunningham
(Es wird Deutsch gesprochen.)
Office und Wohnung: } No. 354
Süd Meridian Straße.
Indianapolis, Ind.
Office-Stunden: 8-9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.
Telephonire nach George F. Borst's Apotheke.

Diejenigen, welche nach Hot Springs zu gehen beabsichtigen, um sich Heilung von Syphilis, anderen geschlechtlichen Krankheiten, Skrofeln und Krankheiten des Blutes zu suchen, können für das Drittel von dem, was eine solche Reise kostet, kurirt werden. — Ich praktizire seit 24 Jahren hier und habe den Vortheil langjähriger Erfahrung. Ich garantire Heilung in allen Fällen, Spermatorrhea und Impotenz werden in jedem Stadium kurirt.
Office-Stunden von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.
No. 13 Virginia Avenue.
Pillen mit Gebrauchsanweisungen werden zu $1 die Schachtel verschickt.
Dr. P. S. Bennett,